



\* Die Revolution zu Zürich  
am 6. September 1839.

II.

Nachdem wir in dem vorigen Artikel gezeigt haben, wie die Einwohner des Kantons Zürich durch die vorgenommenen Reformen (Straßenbauten, Errichtung von Hospitälern, Vorraths-Häusern, Schulen und Universität, Vermehrung der Beamten, Erhöhung der Gehalte derselben u. s. w. namentlich aber durch Einführung eines verbesserten Volks-Unterrichts) fast bis zur Empörung erbittert worden waren, wie endlich diese Erbitterung durch die Berufung des Dr. Strauß eine bestimmte Richtung und Form erhielt, indem alle Orthodoxen zusammentraten, gleichsam um die Kirche vor den verderblichen Neuerungen der Rationalen und Irrgläubigen zu schützen, so wollen wir heute die Bewegungen dieser orthodox-aristokratischen Partei, den offenen Ausbruch der Empörung am 6. September zu Zürich, und die Lage der Dinge nach Einsetzung der neuen Regierung schildern. Zuvor aber erlaube man uns einige Worte über Dr. Strauß, dessen Name bei diesem politischen Ereignisse von so großem Gewicht war, und dessen theologische Richtung aus seinem Werke: „Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet“ weit öfterer falsch als richtig beurtheilt worden ist.

In der That haben sich leider nur zu viele Leser gefunden, welche entweder zu schwach an Geist, oder den theologischen Wissenschaften zu fremd waren, um dieses Werk zu verstehen, oder auch böswillig genug, um dem scharfsinnigen Verfasser Meinungen und Ansichten unterzuschreiben, an welche er nie gedacht hat. Das Zettersgeschrei: Strauß wolle den historischen Christum vernichten, ihm sei es um keine christliche Geschichte zu thun, er wolle dem Christenthume seine historische Grundlage rauben, nach seiner Darstellung habe nicht Christus die christliche Kirche gestiftet, sondern Christus sei ein Gebild der letzteren — hat so überhand genommen, daß nun alle in dasselbe einstimmen, welche jenes Werk entweder nicht gelesen haben oder doch nicht beurtheilen können. Ja die Meinung, daß Strauß jegliches positive Christenthum ableugne und demgemäß, so wie alle seine Anhänger, ein ruchloser Gottesverächter sei, ist so stabil geworden, daß Jemand in einer Besprechung der Züricher Revolution geradezu sagte: Im Kanton Zürich haben die Rechtgläubigen und die Gottlosen (!) Krieg geführt. Wie muß es mit dem Scharfsinn (vorausgesetzt die Absicht sei ehrlich) solcher Männer aussehen, da nicht leicht ein Buch gefunden werden wird, welches eine so klare, durchsichtige Darstellung der Ideen enthält, als das Strauß'sche, und da der Verf. in seinen Streitschriften längst alle möglichen Mißverständnisse zu beseitigen gesucht hat? — Der Theologe auf dem rein wissenschaftlichen Gebiete ist ein anderer als der auf der Kanzel, und eine kritische Bearbeitung ist kein Katechismus für das Volk. Ist Strauß in seinem Streben, die Spreu von dem Korne zu sichten, das Falsche von der Wahrheit zu scheiden und den wahren Thatbestand aus dem eingeschlichenen Unhistorischen herauszufinden, zu weit gegangen, so ist dies wohl ein zu weit getriebener Eifer für das Interesse der Wissenschaft, ein Mangel der nöthigen Besonnenheit und Ruhe, aber keine Irrreligiosität. Wenn Strauß die Fackel der Kritik zu stürmisch schwingt, und sie mit Gegenständen in zu nahe Berührung bringt, die füglich hätten unverletzt bleiben sollen, so heißt dies noch nicht: das alles vernichtende Feuer des Unglaubens anzünden; dies können nur Leute behaupten, deren Seele selbst vor dem Lichte der Wahrheit und der Kritik scheu zurückbebt. Strauß hat — er erklärt dies an vielen Stellen ausdrücklich — nie daran gezweifelt, daß Jesus von Nazareth gelebt habe, von Johannes getauft worden sei, eine Schaar Jünger um sich versammelt habe, gleichsam um einen Stamm für das werdende Gottesreich zu schaffen, daß er an Tugend und religiöser Einsicht alles überragte,

daß er bei weitem die meisten der von den Evangelisten aufgezählten Reden gehalten und endlich bei diesem Wirken für das Heil der Menschheit den Tod gefunden habe. Daß Jesus der Stifter der christlichen Kirche sei, hat Strauß nie geleugnet und in neuester Zeit bereitwillig zugestanden, daß Christus auch außerordentliche Thaten gethan habe. Nur findet er in den evangelischen Berichten und in den bisher gangbaren Ansichten über Jesu Leben und Wirken vieles, was ihm bei einer wissenschaftlichen Prüfung als unhaltbar erscheint. Irrt er hierin, so weise man ihn zurecht, aber verdamme nicht blindlings. Freilich ist letzteres unendlich leichter als das Erstere.

Die Berufung dieses Mannes zu einem so gewichtigen Lehramte an der Züricher Hochschule mußte um so mehr die allgemeine Theilnahme erregen, als ein so kleiner Staat wie der genannte Kanton nicht viel von einer großen Gemeinde unterschieden ist, für deren Mitglieder fast alles von Interesse sein muß, was von denen ausgeht, die an der Spitze des Gemeinwesens stehen. Selbst lokale Administrativmaßregeln sind für die ganze Umgebung von Einfluß, und schon die Ernennung eines neuen Beamten giebt Veranlassung zu allgemeinen Debatten, weil der Wirkungskreis des Beamten in so konstituirten Republiken fast in den jedes einzelnen eingreift. Kommt nun noch dazu, daß das Volk durch rasch auf einander folgende Reformen, deren Nützlichkeit es nicht sogleich einsieht, mißmüthig gestimmt und durch vermehrte Abgaben erbittert wird, daß es die Rechtgläubigkeit seiner Kinder durch eine zu schroffe, wenn auch das Gute bezweckende Umänderung des Schul-Unterrichts gefährdet wähnt, so muß die Befestigung des wichtigsten theologischen Lehramtes mit einem Manne, der in dem Rufe des Unglaubens steht, jeden zum heftigsten Widerstande aufrufen. Dies geschah denn auch. So wie sich einst Zwingli an die Spitze der Befürworter der neuen Lehre stellte, für sie kämpfte und starb, so wie nach ihm die Seelsorger auf die politische Gestaltung der Dinge stets den größten Einfluß hatten, so benutzten die orthodoxen Pfarrer auch jetzt denselben, um diese Angelegenheit zur Sache des ganzen Volkes, der gesammten Kirche zu machen. Zu ihnen gesellte sich die im Jahre 1832 verdrängte konservativ-aristokratische Partei, und stimmte, um die bestehende radikale Regierung desto sicherer zu stürzen, bereitwillig in das allgemeine Zettersgeschrei ein: die Kirche sei in der höchsten Gefahr. Um sie zu schützen, erhob sich nun ein großer Verband, das sogenannte Glaubens-Komitee, welches bald gegen 40,000 Mitglieder zählte und bereit war, zur Abwendung der drohenden Gefahr zunächst den Weg friedlicher Vorstellung einzuschlagen, dann aber, falls diese fruchtlos wären, selbst Gewalt anzuwenden. Die Ausschüsse dieses Vereins traten zu einer Berathung über diese dringende Angelegenheit zusammen und entwarfen am 8. März 1839 eine Petition, welche den sämtlichen Gemeinden vorgelegt und von ihnen gebilligt wurde. Während dessen blühte der orthodoxe Fanatismus an mehreren Orten warnend auf: Strauß wurde in effigie verbrannt und des Seminar-Direktors Scherr Leben mehrmals bedroht. Durch diese Vorgänge eingeschüchtern, doch nicht vorsichtiger gemacht, beschloß der Große Rath zu Zürich am 18. März: „Strauß solle in Ruhe stand versetzt werden.“ (Vergl. Nr. 74 d. Bresl. Ztg.) Damit glaubte man das einmal aufgeregte Volk befriedigt zu haben, und zog in den Sitzungen \*) und öffentlichen Blättern gegen den blinden Religionsglauben oder, wie sie ihn nannten, Aberglauben mit Wig und Satyre zu Felde. Die Geistlichkeit wurde geschmäht und verhöhnt, jede Theilnahme der Kirche an der Aufsichtigung des Schul-Unterrichts und bei Befestigung theologischer Lehrstellen abgelehnt, und überhaupt jede

\*) Besonders in der Sitzung des Großen Rathes vom 27. Juli, wo über den Religions-Unterricht in den Volksschulen und über den neuen Katechismus debattirt wurde.

Änderung des bisher befolgten radikal-reformistischen Systems für Schwäche gehalten. Der große Glaubens-Verein dagegen hatte sich wohl in den Hintergrund gezogen, aber noch nicht aufgelöst, er hatte den größten Theil des Sommers hindurch den Gang der Begebenheiten still beobachtet. Als er nun sah, daß die Regierung die alte Bahn mit Beharrlichkeit verfolgte, daß sie weit entfernt sei, die öffentliche Meinung in Beziehung auf Kirche und Schule zufrieden zu stellen, so beschloß das Central-Comité, wieder thätig aufzutreten. Am 8. August 1839 erließ es ein Sendschreiben an die Bezirks-Comités, worin erklärt wurde: die Zustände der Gesetzgebung seien ohne Werth und vereitelte, die Wünsche des Volkes würden verächtigt, als ob man mit dem Schilde des Glaubens politische Zwecke verdecken wolle. Der Große Rath habe mit Verachtung von dem christlichen Glauben gesprochen, ein Mitglied desselben die Frömmigkeit für werthlos, andere die Glaubenslehre für unwahr, sittenverderblich und staatsgefährlich gehalten. Was Anderes folge daraus, als daß man sie abthun müsse? Das Central-Comité aber werde in dieser Gefahr auch fernerhin gesetliche Mittel und Wege aufsuchen, um die gewünschte Gewährung für Beibehaltung des alten Glaubens in Schule und Kirche zu erlangen. — Die Regierung betrachtete dieses Sendschreiben nicht mit Unrecht als ein gegen sie gerichtetes Manifest, erklärte es in der Verordnung vom 23. August als aufwieglerisch, unterstellte seine Urheber der gesetlichen Verantwortung und gebot, den Befehlen oder Weisungen des Central-Comités nicht Folge zu leisten. Gegen diese Verordnung erhoben sich nun eine Menge von Einsprachen, welche theils direkt an die Regierung gerichtet waren, theils in Blättern veröffentlicht wurden. Der radikale Staats-Anwalt aber beantwortete sie mit Beschlagnahme der Blätter, und mit gerichtlichen Anklagen. Dies war eine Verletzung der schweizerischen Verfassung, in welcher (§ 6) das Petitionsrecht und (§ 5) die Pressfreiheit gesichert wird. Vergebens erließ daher die Regierung am 31. August eine Kundmachung, worin die Verordnung vom 23ten gemildert und der Hauptsache nach zurückgenommen wurde, allein die Wogen des Aufwuhes waren zu sehr erregt, zumal da es unter dem Volke verlautete, das Anerbieten von Luzern und Bern, Truppen zur Unterstützung der Regierung zu senden, sei angenommen worden. Es wurde eine Versammlung der Bezirks-Comités nach Kloten auf den 2. September ausgeschrieben, dabei jedoch freigegeben, daß jeder andere dabei erscheinen könne. Ungeachtet an dem gedachten Tage der Regen vom Himmel strömte, zog dennoch ein unabsehbarer Volkshaufe zu dieser Versammlung herbei. Die Organe der Regierung gaben die Anzahl der dort Versammelten auf 6000, die Volksblätter dagegen auf 17 bis 20,000 an. Die hier gefassten Beschlüsse verlangten: 1) die hohe Regierung solle die, gegen das Central-Comité erhobenen Beschuldigungen für grundlos erklären; 2) die deshalb eingeleiteten gerichtlichen Klagen unterdrücken; 3) das durch die Verfassung garantierte Petitionsrecht und die Pressfreiheit wieder frei geben, und den Staats-Anwalt, der beide Rechte aufzuheben gesucht habe, zur Rechenschaft ziehen. Die Regierung gab hierauf vorläufig einen ausweichenden Bescheid, berief jedoch den Großen Rath auf den 9. September zu einer Prüfung und etwaigen Abstellung dieser Beschwerden und Anträge. Dieser Tag sollte die Entscheidung bringen, denn man beschloß, der Sitzung bewaffnet und in möglichst großen Massen beizuwohnen. Allein sie sollte nicht auf dem gesetlichen Wege erlangt werden, denn schon der 6. September brachte offene Empörung, Blutvergießen und endigte mit dem Sturze der bestehenden Regierung. — Nach der Versammlung von Kloten hatte sich das Gerücht immer mehr verbreitet, daß die Regierung die umliegenden Kantone um eidgenössische Hülfe ersucht habe, Hürlimann (der Präsident des Cen-

tral-Comité's) solle schon beseitigt sein, und nächster Tage vor dem Zürcher Rathhause die Guillotine für alle Gegner der Verwaltung errichtet werden. Es war keine Zeit zum Zögern. Am 5. September Abends drang das Volk haufenweise nach Pfäffikon, wo durch die Sturmglocke bald alle Bewohner der Umgegend versammelt wurden. Unter der Anführung des Pfarrers Bernhard Hirzel (eben so bekannt als tüchtiger Orientalist als eifriger Orthodox) ging es den folgenden Tag gegen Zürich selbst, indem der Haufe von Gemeinde zu Gemeinde wuchs. Nach einigen Verhandlungen mit der Regierung zog der bei der Stadt gelagerte Haufe von etwa 2000 Bauern, geistliche Lieder singend, durch die Straßen Zürichs, die mit geladenen Gewehren bewaffneten, etwa 150, an der Spitze. Während bewaffnete Bürger zur Aufrechthaltung der Ordnung an verschiedenen Theilen der Stadt vertheilt waren, hatte die Regierung das Zeughaus und die Zugänge dahin von gerade anwesendem Militär besetzen lassen. (Diese ganze Militärmacht, unter dem Befehl des Obersten Hirzel, bestand etwa aus 230 Mann Infanterie und 24 Mann Kavalerie, wovon jedoch nur 50 Infanteristen und 18 Dragoner zum Kampfe kamen.) Die vorrückenden Bauern theilten sich in 2 Kolonnen, wovon die eine die Limmat aufwärts über die obere Brücke zog, die andere aber, unter der Führung des Pfarrers Hirzel, durch die ziemlich enge Storchgasse nach dem Fraumünsterplatz, wo sich beide vereinigen sollten. Am Ausgange der Storchgasse stieß man auf das Detachement Dragoner, unter Befehl des Majors von Uebel (früher in preussischen Diensten, später bei einigen französischen Expeditionen in Algier, wo er sich sehr ausgezeichnet hatte.) Die Bauern standen der Kavalerie mit angeschlagenem Gewehr gegenüber. Hirzel proklamierte mit ziemlich leiser Stimme: „Friede!“ „Wir wollen Friede, antwortete das Militär, dürfen aber hier Niemanden passiren lassen.“ Da rief der Pfarrer: „Nun denn, in Gottes Namen, Feuer!“ Man schoss von beiden Seiten. Die Bauern wollten den Fraumünsterplatz nehmen, die Kavalerie sprengte an, hieb ein, und trieb sie in die enge Gasse zurück. Unterdessen hatte sich der andere Haufen von der oberen Brücke her, dem Platz genähert, und stieß in der Nähe der neuen Post und des Hotel Baur auf 50 Mann Infanterie und Kavalerie, unter Befehl des Oberstleutenants Sulzberger. Nach einem sehr lebhaften Feuer, in welchem der Regierungsrath Hegescheuer seine tödtliche Wunde erhielt, wurden die Aufwiegler in die Flucht geschlagen. In diesem Augenblicke erhielt das stehende Militär Befehl, jede Feindseligkeit einzustellen. Der Regierungsrath, welcher im nahen Postgebäude seine Sitzung hielt, hatte sich aufgelöst und größtentheils geflüchtet. Das Militär, dem unstreitig die Ehre des Tages gebührte, war nun den aus der ganzen Umgegend immer zahlreicher herbeiströmenden Haufen Preis gegeben, und mußte ebenfalls sein Heil in der Flucht suchen. Der Amtsbürgermeister Hess mit der populären Minorität seiner Amtsgenossen, stellte nun mit Hilfe der Bürgerwache und der Comité-Mitglieder die Ruhe wieder her. Es wird ein provisorischer Staatsrath \*) ernannt, welcher wiederum aus den Bauern und Bürgern, 3 Bataillone bildet, sie aus dem Zeughaus bewaffnet, und zur Aufrechthaltung der Ruhe aufstellt. Am folgenden Tage, Sonnabend den 7ten, fanden große Volksversammlungen auf dem Fraumünsterplatz und dem Paradeplatz statt, wo allgemein der Wunsch ausgesprochen wurde, der große Rath möge sich auflösen, um die gestörte Harmonie zwischen dieser Behörde und dem Volke durch neue Wahlen wieder herzustellen. Hierauf entfernten sich die Massen, und kehrten, ohne daß irgend Excesse begangen wurden, in ihre Heimath zurück. (Vergl. Nr. 216, 217, 218 d. Bresl. Ztg.) Am 9., Montags, versammelte sich der große Rath in der Grossmünster-Kirche, woselbst dann der Bürgermeister Hess zum Präsidenten und Guier zum Vice-Präsidenten desselben gewählt, (der frühere Präsident und Vice-Präsident waren geflüchtet) der provisorische Staatsrath bestätigt, der bestehende große Rath aufgelöst und der Staatsrath beauftragt wurde, für die Wahl neuer Mitglieder zu sorgen, so daß diese Behörde sich binnen 14 Tagen versammeln könne. (Vergl. 219 und 222 der Bresl. Ztg.) Am 19. September versammelte sich auch wirklich der große Rath, 185 an der Zahl, unter denen sich 65 Mitglieder des vorigen großen Rathes befanden. Sein erstes Geschäft war, dem Volke den größten Stein des Anstoßes aus dem Wege zu räumen, den früheren Erziehungsrath abzuschießen und einen neuen zu wählen (am 2. Oktbr.). Die Mitglieder desselben heißen: Meier (Präsident); Huni, Sulzer-Wart, Ed. Sulzer, Eschert, Rahn-Escher, Eslinger, Ulrich, Mousson, Keller, Usteri, und die vier Geistlichen: Füssli, Weiss, Hirzel, Zimmermann. Später dekretirte der große Rath von Zürich seinen Austritt aus dem Siebener Konfödat, welches 7 Kantone: Zürich, Bern, Luzern, Solothurn,

St. Gallen, Aargau und Thurgau abgeschlossen hatten, um sich gegenseitig die Aufrechthaltung der Verfassung zu garantiren. (Vergl. Nr. 227 und 240 d. Bresl. Ztg.) Zu diesem Schritt entschloß sich der zürcher große Rath nur deshalb, weil dieses Separat-Bündniß durch den allgemeinen Bundesvertrag unnütz gemacht, und durch dasselbe den speziell verbündeten Kantonen Gelegenheit gegeben sei, sich in die Angelegenheiten des einzelnen zu mischen. Es hatten nämlich Bern, Luzern, Solothurn, St. Gallen, Aargau und Baselland (Nr. 221 d. Bresl. Ztg.) gleich nach dem Sturz der früheren Regierung den provisorisch ernannten Staatsrath nicht anerkannt; als jedoch später die Mehrzahl der Schweizer-Kantone mit der neu gewählten Regierung zu Zürich sich zufrieden zeigten, so bequemten auch sie sich allmählig, dieselbe als rechtmäßig anzusehen. (Vergl. Nr. 226 und 252 d. Bresl. Ztg.) Merkwürdig ist die Bereitwilligkeit, mit welcher die auswärtigen Mächte die neue Verwaltungs-Behörde anerkannten, wahrscheinlich weil die Prinzipien derselben mit ihren eigenen mehr übereinstimmen als die der vorigen Regierung, und flüchtige Aufwiegler, revolutionair Gesinnte und unruhige Köpfe aller Art nicht mehr dieselbe freundliche Aufnahme finden dürften, als unter der Herrschaft der Radikalen. Ja Fürst Metternich soll sogar in dem Schreiben an den österreichischen Gesandten in der Schweiz, worin er die Grundsätze der neuen Regierung zu Zürich anerkennt, sich belobigend über die Männer ausgesprochen haben, welche bei den eben entwickelten Vorgängen so große Entschiedenheit, Ausdauer und Mäßigung bewiesen hatten. (Vergl. Nr. 260 d. Bresl. Ztg.)

Ogleich die neue Regierung durch eine Demonstration des Volkes ins Leben gerufen worden ist, so ist sie doch keinesweges mit demselben durch die Bande gleicher Ansichten und Prinzipien verbunden, und wird oft durch die Wünsche derer, welche die Reaktion am meisten beförderten, in Verlegenheit gesetzt. Soll sie nicht vor ihren eigenen Freunden zittern, und jegliche Popularität verlieren, so muß sie Schritte thun, die sich von denen der vorigen Verwaltung wesentlich unterscheiden. Man will vor allen eine wesentliche Veränderung des Schulunterrichts, die Leitung desselben soll unter der Inspektion der Geistlichkeit stehen, damit dem Volke die Erziehung seiner Nachkommenschaft in dem rechten Glauben garantirt werde. Der Seminar-Direktor Scherr ist demzufolge von seinem Amte dispensirt worden (Nr. 260 d. Bresl. Ztg.), weil seine Wirksamkeit mit der öffentlichen Meinung in Widerspruch gekommen sei; die Seminar-Gesetze sollen einer Revision unterworfen werden, und nach Beendigung derselben wird wahrscheinlich eine neue Besetzung der sämtlichen Stellen an dieser Anstalt erfolgen. Eben so beabsichtigt man die Sekundar-Schullehrer und mit ihnen die Sekundar-Schulen selbst abzuschaffen, um dem verhassten Aufklärungssystem recht ernsthaft entgegenzutreten. Die Schullehrer sind über dieses Alles höchst niedergeschlagen, und wenn sie können, ergreifen sie jedes andere Fach, was ihnen Nahrung und Unterhalt gewährt; mehrere von ihnen sind bereits in den Handels- und Bauernstand übergetreten. Damit den Freunden der Aufklärung auch jegliches Mittel benommen würde, für ihre Zwecke auf die allgemeine Stimmung zu wirken, hat nun Bernhard von Muralt, Präsident des Zürcher Bezirks-Comité's, ein Sonderschreiben erlassen, worin er darauf bringt, daß der § 5 der Staatsverfassung, welcher die Pressfreiheit garantirt, gestrichen, und eine strenge Censur eingeführt würde. (Vergl. Nr. 246 d. Bresl. Ztg.) Von einer anderen Seite her ist sogar der Vorschlag gemacht worden, daß dem Volke bei Verwaltungsmaßregeln ein Veto eingeräumt werden solle, indem dadurch Revolutionen am zweckmäßigsten verhindert würden. Ferner hat man die Abgesandtheit der Geistlichen verlangt, so wie mehrere andere Dinge von materiellem Interesse, welche aber mit den Grundsätzen einer weisen Regierung schwer zu vereinen sind. So wird der Krebsbissen, der dadurch entstanden ist, daß das Volk selbstständig eine Regierung ab- und einsetzen, daß es sich gleichsam von der Verfassung emancipiren durfte, immer weiter greifen, ein Verlangen wird nach dem andern laut werden und die Verwaltung in die Verlegenheit setzen, entweder unpopulär zu werden, oder mit dem Staats-Schifflein auf den Sand zu gerathen. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß auch die vertriebenen Radikalen zu dieser Verlegenheit nach Kräften beitragen werden, indem sie unter dem Volke Ideen in Anregung bringen, deren Realisirung oder Verwerfung ohne einen Theil für die Regierung nicht möglich ist. Eine Wiederholung der gewaltsamen Austritte vom 6. September ist jedoch schwerlich zu fürchten, da der ganze Kanton eigentlich keine bestimmte politische Richtung hat, und wenn die Regierung nur die gehörige Mäßigung beobachtet, so daß sie nicht eine solche erst hervorruft, wie es die vorige in religiöser Beziehung that, so kann sie sich wohl bis zur Zeit ihrer gesetzlichen Auflösung halten. Freilich dürfte es dann wohl nur wenigen gefallen, sich um eine neue Wahl zu bewerben, da wir fest überzeugt sind, daß viele des Regierens unter den oben bezeichneten Umständen jetzt schon herzlich überdrüssig sind.

So wäre denn eine Revolution vorübergegangen, ohne den auswärtigen Staaten irgend ein anderes In-

teresse, als den Stoff zu einer flüchtigen Unterhaltung zu gewähren; für den Kanton Zürich aber hat sie eine gewaltige Lähmung für den Fortgang der Entwicklung herbeigeführt, welche erst eine lange Reihe von Jahren wieder aufheben kann. So wie der Körper, wenn er über seine Kräfte angestrengt wird, um so hin- fälliger und schlaffer nach der Anstrengung zusammen- sinkt, so fällt der Geist eines Volkes, wenn er auf der Leiter der Bildung einige Stufen überspringen oder wernatürlich rasch aufwärts fliegen soll, weit tiefer zurück, als sein früherer Standpunkt war. So gewiß wie sich der Frevler an der Regierung rächt, wenn sie aus Despotie oder anderen Gründen den aufwärtsstrebenden Geist des Volkes mit Gewalt niederdrücken will, da er doch früher oder später nicht allein die Ketten sprengt, sondern auch diejenigen, welche sie geschmiedet haben, vernichtet, eben so gewiß fällt die Thorheit einer besser geführten Verwaltung, welche den Schritt der allgemeinen Bildung überreilen will, strafend auf das eigene Haupt zurück. Das Fortschreiten des menschlichen Geistes auf seiner, nach dem höchsten Ziele führenden Bahn nicht zu hemmen, so wie in diesem Streben eine weise Mäßigung zu beobachten, dies sind zwei Wahrheiten, welche aus den zürcher Begebenheiten vom Jahre 1832 und 1839 allen Regierungen zur Warnung und zur Lehre mit Sonnenklarheit hervorgehen.

### Inland.

Berlin, 13. November. Se. Majestät der Königin haben dem Großherzog, Hessischen Regierungs-Präsidenten und General-Commissair für die Provinz Rhein-Hessen, Freiherrn von Lichtenberg, den Stern zum Rothen Adler-Orden zweiter Klasse, so wie dem Medizinal-Rath Dr. Benzen und Bürgermeister Mez zu Mainz den Rothen Adler-Orden dritter Klasse zu verleihen geruht.

Köln, 9. Nov. Wir lesen in der heutigen Kölnischen Zeitung einen aus der Düsseldorfer Zeitung entlehnten (in die gestr. Bresl. Ztg. übergegangenen) Artikel, worin zur Beseitigung der durch den Ueberfluß an fremden Pistolen entstandenen Schwierigkeiten in unserm Geld-Umlauf auf das Auskunftsmittel hingedeutet wird, daß jene Pistolen bei den öffentlichen Cassen zu 5 Thlr. 17 Sgr. angenommen werden möchten, weil sie nämlich gegen preussische Friedrichsd'or zu 5 Thlr. 20 Sgr. berechnet, wirklich den Werth von 5 Thlr. 17 Sgr. haben. — Angenommen, diese 5 Thlr. 17 Sgr. seien ganz richtig ausgerechnet, so würde doch nur die fragliche Schwierigkeit durch jene Maßregeln gehoben werden, wenn Friedrichsd'or zu 5 Thlr. 20 Sgr. unsere Landeswährung wäre; dieses ist sie aber nicht, sondern die Landeswährung ist preussisch Courant, also Silber, und die preussischen Friedrichsd'or erhalten nur dadurch ihren hohen Cours von 5 Thlr. 20 Sgr., daß sie hierzu in den öffentlichen Cassen genommen werden, und weil ihrer so wenige im Umlauf sind, daß die öffentlichen Cassen nicht davon überfüllt werden. Würde aber unsere Regierung die Masse der Friedrichsd'or so ansehnlich vermehren, daß die öffentlichen Cassen sie nicht mehr fassen, und der Privat-Verkehr damit überschwemmt würde, so würden die preussischen Friedrichsd'or auch ein Sinken erleiden müssen, so lange das Gold, oder was einerlei ist, der englische Cours niedrig bleibt, und diese neue Schwierigkeit würde durch das Tarifiren der fremden Pistolen zu 5 Thlr. 17 Sgr. schon gleich herbeigeführt werden, ohne daß dieses Tarifiren im Stande sein würde, im Privat-Verkehr diesen Cours in die fremden Pistolen zu erhalten. (Köln. Ztg.)

### Deutschland.

Frankfurt a. M., 10. Nov. (Privatmitth.) Die neue Stellung, die das Tuilerieen-Kabinet in der orientalischen Angelegenheit angenommen hat, läßt zu vielfachen Erörterungen in hiesigen Kreisen Anlaß. Nicht zu verkennen ist allerdings, daß dadurch die früher so oft und laut verkündete Eintracht unter den fünf Großmächten als wesentlich kompromittirt erscheint und die so viel gepriesene Quintupel-Allianz thatsächlich aufgelöst ist. Ob damit gleichwohl für den eigentlichen Zweck dieses Verbandes, nämlich die Aufrechthaltung des allgemeinen europäischen Friedens, nicht viel mehr etwas gewonnen, als verloren sein möchte, bedünkt unsern Sallons-Politikern kaum zweifelhaft. Indem sich nämlich Frankreich zum Beschützer der ägyptischen Interessen aufwirft, vereinfacht es die betreffende Frage und macht ihre Lösung auf direktem Wege, d. h. durch unmittelbaren Vergleich zwischen beiden streitenden Theilen, in so weit zur Nothwendigkeit, als eben ihnen es am meisten darum zu thun sein muß, aus dem jetzigen Kriegszustande herauszutreten. Einschließlich aber wird das Dilemma wegen des gemeinschaftlichen Vermittlungs-Modus, worüber man sich schwerlich je würde haben vereinbaren können, gänzlich umgangen und somit eine Ursache des Zerwürfisses unter den Mächten beseitigt. — Man spricht auch noch in eben diesen Kreisen von einer Note, die das Tuilerieenkabinet bei einem großen Hofe hätte übergeben lassen, und worin es die von ihm in jüngster Zeit bei der orientalischen Angelegenheit angenommene Politik gleichsam zu rechtfertigen sucht. Lediglich die Sorge für die Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens, soll darin gesagt werden, nicht aber die

\*) Er bestand mit dem Bürgermeister und Präsidenten der Tagfahung, Herrn Hess, an der Spitze, aus denjenigen Mitgliedern des bisherigen Staatsrathes, die entweder mit dem Central-Comité befreundet oder sonst ohne allen politischen Einfluß gewesen waren, dann aus den hinzugezogenen Mitgliedern des Glaubens-Comité's, Altbürgermeister Muralt, Altbürgermeister Escher und Hülsmann Landis.

Verfolgung selbstthätiger Zwecke, habe dieses Kabinet bewogen, auf den früheren Gedanken einer direkten, und, nöthigen Falls, materiellen Dazwischenkunft zu verzichten. Dagegen werde es unausgesetzt dahin mitwirken, daß zwischen dem Sultan und Mehemed Ali ein Verhältniß hergestellt werde, das die Ruhe im Oriente auf lange Zeit hinaus sichern und somit auch die Türkei möglicher Weise in den Stand setzen werde, durch innere Erstarzung seine Stellung im europäischen Systeme wieder einzunehmen. — Mit der amtlichen Bekanntmachung des neuen vereinstaatlichen Zolltarifs, für die Jahre 1840, 1841 und 1842, ist ebenfalls beim Verlaufe des zur Stadt gebrachten landwirthschaftlichen Erzeugnisse und bei der dafür zu entrichtenden städtischen Abgabe das Zollgewicht eingeführt worden. Da dies nun aber um beinahe 10 pCt. leichter ist, als das frühere Normalgewicht, so sind dadurch jene Erzeugnisse in dem nämlichen Verhältnisse plötzlich vertheuert worden, indem die Produzenten von einer angemessenen Preisherablassung nichts wissen wollen, die Konsumenten aber, ihres dringenden Bedürfnisses wegen, — wie z. B. an Heu und Stroh — sich vor der Hand nachgiebig zu beweisen genöthigt sind. Inzwischen kann dieser Uebelstand nur von vorübergehender Dauer sein, da vorauszu sehen, daß die Konkurrenz den wirklichen Marktpreis bald wieder bestimmen wird. — Die Erlaubniß des Senats, vier Maskenbälle im Schauspielhause zu halten, ist den Unternehmern des Theaters nunmehr erteilt worden. Damit jedoch das Prinzip, wonach keine öffentlichen Maskenbälle stattfinden dürfen, aufrecht erhalten bleibe, dürfen die Eintrittskarten zu diesen Bällen nicht bei offener Kasse ausgegeben werden, sondern es müssen sich zu dem Behufe die Theilnehmer früher anmelden und ihre Karten, unter Namen-Angabe, an noch zu bestimmenden Orten abholen lassen. — Mit dem Beitritte Frankfurts zum großen Zollvereine hat sich auch der Kreis der innern Gewerbsfreiheit allmählig erweitert, und man kann den Behörden nur nachrühmen, daß sie zweckmäßige Maßregeln ergreifen, um diesem Kreise, unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse, eine immer größere Ausdehnung zu geben. So ward vor nicht gar langer Zeit der Betrieb des Bäckergewerbes, wozu die Gerechtigkeit seither auf dem Hause beschränkt war, an die Person geknüpft, so daß die Erlaubniß dazu auch an Individuen erteilt wird, die nicht im Besitze eines solchen Hauses sind, denen jedoch, wie sich von selber versteht, die Verpflichtung obliegt, eine für diesen Gewerbsbetrieb geeignete Lokalität an sich zu bringen und einzurichten. Auch das Metzgermonopol besteht nicht mehr in seiner früheren Ausdehnung. Die Einbringung von Scharrenfleisch gegen eine Accisen-Abgabe von  $\frac{1}{2}$  Kr. für das Pfund ist gestattet, und durch Erhöhung der alljährlichen Administrationssumme um 10,000 Fl., welche die Zunft fortan mehr zu entrichten hat, wird das fiskalische Interesse gewahrt. — Unter den Neubauten, die für das nächste Jahr auf Staatskosten projektirt sind, macht man die Herstellung des Rathshofes zur Kaserne für das Linienmilitär namhaft. Diese Lokalität nämlich, die einen sehr weiten Umfang hat, war bis jetzt gegen Entrichtung eines Miethzinses an die Stadt, im Gebrauche der Fürstlich Thurn- und Taxis'schen Fahrpost- Behörde, die jedoch im nächstkünftigen Jahre nach dem neuen Posthotel auf der Zeit übersiedeln wird. Andererseits dürfte derjenige Theil des Karmeliter-Klosters, der seither zur Kaserne diente, zu Waarenniederlagen für den Zoll überwiesen werden, indem die dazu bis jetzt benutzten Räume eben dieses Klosters, wie die der dazu gehörenden Kirche, für den Zweck nicht mehr ausreichen. Auch ein neues Stadt-Thor, das in gerader Richtung auf den Bahnhof führt, soll eröffnet werden, sobald die Eisenbahnfahrten erst recht in Schwung gekommen sein dürften, was man für das nächste Jahr hofft.

Karlsruhe, 6. Novbr. Von unsern Landesleuten, welche in dem Heere des Don Carlos dienten, ist nunmehr auch der zweite Obrist Strauß, in die Heimath zurückgekehrt. Er führte in der letzten Zeit, als Brigadier, den Befehl über drei Navarresische Bataillone; aus dem letzten Treffen, welches stattfand, trug er noch eine Wunde davon.

Dresden, 11. Nov. Die ersten Sitzungen der Kammern sind gewöhnlich der Wahl der Deputirten gewidmet; allein diese erste Sitzung der II. Kammer wurde diesmal durch den Umstand interessant, daß ein schriftlicher Antrag des Abg. Eisenstuck zur Debatte kam, welcher ein im Verein mit der I. Kammer an die Staatsregierung zu richtendes Gesuch bezweckte, daß dieselbe über die Verhandlungen des Bundestages rücksichtlich der hannoverschen Angelegenheiten und ihre eigne Mitwirkung dabei den sächsischen Ständen beifügige Mittheilungen machen möge. Dieser sich auch, wie von Seiten der Regierung erklärt wurde, ein Erfolg dieses Antrages nicht erwarten, so wurde derselbe doch an eine außerordentliche zu ernennende Deputation zur Prüfung überwiesen, insbesondere da man aus etwaigen andern zu machenden Anknüpfungen gewichtige Gründe für eine solche Ueberweisung herannahm. Mehrere Deputirte, insbesondere Dr. v. Mayer, Todt, v. Thielau, v. Wagborst, Reiche-Eisenstuck, Claus (aus Chemnitz) u. entwickelten diese Gründe. — Ein

vom Abg. Todt gestellter Antrag auf Entwerfung einer Adresse auf die Thronrede wurde aus mehreren, sowohl von Seiten der Regierung, als verschiedener Abgeordneten gehörig entwickelten Motiven durch eine Mehrheit von etlichen 50 Stimmen abgelehnt. (L. Z.)

Bückeburg, 1. November. Am gestrigen Tage, Morgens gegen 3 Uhr, wurde die durchlauchtigste Fürstin zu Schaumburg-Lippe, geborne Prinzessin von Waldeck und Pyrmont, von einem gefunden Prinzen glücklich entbunden, welcher in der heiligen Taufe die Namen Hermann Otto Heinrich Wolfgang erhalten wird. Am Abend desselben Tages feierten die Bewohner der Residenz dies frohe Ereigniß durch eine allgemeine Beleuchtung.

### Großbritannien.

London, 8. Nov. Vorgestern Abend gingen zwei erfahrene Offiziere, der Oberst Considine, der so eben von seiner Regierungs-Mission nach Tunis wieder hier eingetroffen war, und der Major John Henry Cook vom 25ten Regiment, den man auch unter den Kandidaten für das Amt eines Ober-Kommissars der neuen Londoner Polizei in Vorschlag gebracht hatte, von hier nach Newport, dem Hauptsitz der neuen Chartisten-Bewegungen in Wales, ab, um den Ober-Befehl über die dortigen Truppen zu übernehmen. Uebrigens ist es, nach den letzten Berichten von dort, die bis Mittwoch Abend reichen, zu keinen weiteren Unruhen gekommen. Die so allgemein gehegte Besorgniß, daß die Aufrehrer ihren Angriff gegen Newport am Dienstag Abend wiederholen würden, hat sich nicht erfüllt. Zwar fehlte es auf den benachbarten Hügeln nicht an zahlreichen Zusammenrottungen von Kohlenarbeitern, aber sie scheinen durch die Ankunft eines Detachements des zehnten Husaren-Regiments unter dem Kommando des Major Smith und des Lieutenant Savendish, eines Neffen des Herzogs von Devonshire, eingeschüchtert worden zu sein. Diese Truppen durchritten am Dienstag Abend mehrere Stunden lang die Straßen von Newport. Später traf auch noch ein Detachement Lanciers von London in Eilmärschen dort ein. Die Einwohner fanden sich nun wieder etwas beruhigt, doch glaubt man, daß eine Zeit lang in jedem Distrikt eine bedeutende Militärmacht werde stationirt bleiben müssen. Die Behörden trafen übrigens alle möglichen Vorkehrungen zur Sicherung der Ruhe. Der ehemalige Friedensrichter Frost, der Anführer der Ruhestörer, und eine große Menge anderer Individuen sind verhaftet worden. In der Umgegend von Brecon wurde im Laufe des Montags in mehreren der dortigen Eisenhämmer die Arbeit eingestellt, und die Arbeiter zogen nach der Stadt. Deshalb hielten am Abend die Behörden des Orts eine Versammlung, und es wurden 80 Extra-Konstabler vereinigt. Diese Maßregel, so wie der Umstand, daß ein Theil des 12ten Regiments zu Brecon in Garnison steht, mag dazu beigetragen haben, daß die Ruhe dort gar nicht gestört wurde. Nach dem Distrikt von Monmouth sind 8 Compagnien des 45ten Regiments mit zwei Feld-Geschützen in Eilmärschen von hier abmarschirt. Aus dem zu Newport begonnenen Verhör soll hervorgehen, daß eine weitverzweigte Chartisten-Verschwörung bestünde, deren Haupt-Anstifter Frost und Waters gewesen seien.

An Geld zeigt sich am hiesigen Markt wieder größerer Mangel als jemals; die Banquiers und Kapitalisten lassen nicht gern einen Schilling mehr aus den Händen, als sie zu zahlen durchaus nöthig sind, indem sie sich gegen jede Gefahr möglichst sichern wollen. An der Börse wurden heute 7 bis 8 pCt. für kurze Darlehen auf bestes Papier willig geboten, und auf dem Diskonto-Markt ist ohne den Beistand der Englischen Bank schwer etwas auszurichten.

Am Mittwoch war hier ein so dichter Nebel, daß man den ganzen Tag über die Läden mit Gas erleuchtet halten mußte; in der Umgegend der Hauptstadt aber war die Atmosphäre klar.

### Frankreich.

Paris, 8. Novbr. Der Moniteur enthält heute die Liste der durch einzelne, vom gestrigen Tage datirte Ordonnancen ernannten neuen Pairs. Folgendes sind die betreffenden Namen: Aubert, ehemaliger Abgeordneter; Berenger (vom Dromedepartement), Deputirter und Rath am Cassationshof; Graf Octav. von Boissy; Vicomte Borelli, Gen.-Lieut.; Vicomte Cavaignac, Gen.-Lieut.; Cordier, Mitglied des Instituts; Daunou, ehem. Deputirter, Mitglied des Instituts; Desparis-Cubières, ehem. Minister, Gen.-Lieut.; Etienne, Abgeordneter, Mitglied des Instituts; Lebrun, Mitglied des Instituts; Marquis v. Lusignan, Deputirter; Baron v. Malaret, ehem. Deputirter; Graf Eugen Merlain, ehem. Deputirter, Gen.-Lieut.; Persil, ehem. Deputirter und Minister; Graf Julius v. Larocheffoucauld, ehem. Deputirter; Rossi, Mitglied des Instituts; Graf von Ste. Hermine, ehem. Deputirter und Präsekt; Baron Tefte, Gen.-Lieut.; von Vanbeul, Deputirter, ehem. bevollm. Minister; Viennet, ehem. Deputirter, Mitglied des Instituts.

Hr. Blanqui, kaum von seiner Reise aus Afrika zurückgekehrt, hat bereits ein düsteres Gemälde von dem Zustande des afrikanischen Heeres geliefert. Nach die-

ser Darstellung giebt es Bataillone, die 200 Mann verloren haben und 300 Kranke zählen; demnach bleiben bloß 100 Mann waffen- und marschfähig. Einzelne Compagnien haben bis zu  $\frac{2}{3}$  der Mannschaft eingebüßt. In den Spitalern erhalten die Kranken nicht hinlänglich Getränk, weil es an Gläsern oder Krügen fehlt; die Kranken liegen meistens auf der Erde auf kärglichem Stroh. Zu Constantine ließ der Herzog von Orleans sogar Kranke, die auf der Straße lagen, aufheben und in Betten bringen. Seit 15 Monaten ist der fünfte Theil des Heeres umgekommen. Zwei Drittheile davon liegen krank. Das übrige Drittel ist aber ebenfalls in keiner günstigen Lage. Dieser Zustand ist dem Herzoge von Orleans nun aus persönlicher Anschauung bekannt. Man wird daher suchen, dem eingerissenen Uebel zu steuern.

Heute Mittag hat das Leichenbegängniß des Generals Bernard stattgefunden. Die Personen, welche den General gekannt haben, sind einstimmig darüber, daß er als Märtyrer seines Postens als Kriegsminister gestorben sei. Vom Adjutanten Ludwig Philipps zum Minister befördert, konnte er unmöglich seinem Amte mit Selbstständigkeit vorstehen, um so weniger, da er mit vieler Herzengüte einen schwachen Charakter verband, und zwar ein guter Ingenieur aus Napoleons Schule, aber ohne administrative Kenntnisse war. Bernard wurde sich bald bewußt, daß er seinem Posten nicht gewachsen sei, und hat wiederholt um seine Entlassung, die ihm aber verweigert wurde, weil es schwer gewesen sein würde, ihm einen eben so bequemen Nachfolger zu geben. Bernard resignirte sich in die dortigen Ehren des Ministeriums, von denen er erst durch die Einsetzung des interimistischen Cabinets vom 1. April erlöst wurde; aber es war zu spät, und er verblutete an den Seelenwunden, die sie ihm geschlagen.

### Spanien.

Madrid, 1. November. In der gestrigen Sitzung der Deputirten-Kammer wurde der Antrag, daß kein spanischer Unterthan verpflichtet sei, irgend eine Steuer oder Abgabe zu bezahlen, wenn dieselbe nicht zuvor von den Cortes genehmigt seien, mit 90 gegen 3 Stimmen angenommen. Gleich darauf zeigte der bisherige General-Kapitän von Madrid, General Francisco Narvaez, seine Ernennung zum interimistischen Kriegs-Minister an die Stelle des Generals Alair an. Sodann wurde ein Königl. Dekret verlesen, wodurch die Cortes (wie schon erwähnt) bis zum 20. Novbr. prorogirt werden. Die Ruhe der Hauptstadt ist nicht einen Augenblick gestört worden.

Die französische Regierung publizirt eine durch das trübe Wetter verspätete telegraphische Depesche aus Narbonne vom 6. November, welche die Nachricht von der Entfernung des Grafen von España durch die Junta, so wie die, daß Segarra den Ober-Befehl übernommen habe, bestätigt. Sie fügt hinzu, daß Segarra die in Berga sitzenden Civil-Gefangenen hat in Freiheit setzen lassen.

### Schweiz.

Zürich, 6. Novbr. In der Sitzung des großen Raths am 5. November wurden wieder mehrere Petitionen durch die Kommission vorgelegt. Die Bürger von 16 Kirchen-Gemeinden, eine Anzahl Bürger von 2 andern Gemeinden und ein Gemeindeverein petitionirt um genügende Garantien in Verfassung und Gesetz, dem christlich gesinnten Volke zur Beruhigung, daß §. 4. der Verfassung in dem Sinne gelte: Landes-Religion sei die Religion nach der Bibel aus dem gegebenen Worte Gottes, wie die heiligen Bücher es enthalten. Sie petitionirten ferner, daß das Seminar eine religiöse Pflanzschule werde, daß man Männer in den Erziehungs Rath wähle, denen nicht nur das zeitliche, sondern das ewige Wohl des Volkes am Herzen liegt, daß ein biblisches Spruchbuch eingeführt werde, so wie der neue Katechismus als Lehrmittel in die Schulen. Dazu wollte die Gemeinde Norbas, das Testament und der in der Kirche gebrauchte Katechismus sollen in der Schule eingeführt werden. Die Gemeinde Hinwil wollte kein Spruchbuch, weil der neue Katechismus ein solches sei; dagegen solle dieser auf Staatskosten geliefert werden. Die Bürger von 49 Kirchen-Gemeinden und ein Gemeindeverein schlossen sich an die vereinigt petitionirenden Gemeinden an. Endlich petitionirten die Bürger von 30 Gemeinden übereinstimmend mit den obigen in den ersten Punkten, hingegen abweichend über den Katechismus, einige nämlich für den alten Katechismus, andre für das alte Baslerbüchlein, andere für Weglassung jedes Katechismuswunsches; manche, daß man auch bei den künftigen Wahlen in den Erziehungs Rath im gleichen Geiste verfare, wie bei den letzten. Der Antrag der Petitions-Kommission war, die sämtlichen Petitionen — mit Ausnahme der formell ungültigen — für erheblich zu erklären, und dem Regierungsrathe zuzuweisen, daß er sie prüfe, und in Folge dessen Anträge bringe. — Hürklmann-Landis war Referent. Er erinnerte die Versammlung, daß ihre Mitglieder einzig aus der Bewegung hervorgegangen seien, die nun auch die Petitionen erzeugt. Zum Beweise, daß Garantien nothwendig seien, bemerkte er, daß sich die früheren Behörden bei den kirchlichen Uebergrif-

fen, die sie sich erlaubt, in ihrem vollen Recht befunden hätten. Nun aber müsse die Kirche Einfluss haben im Unterrichtswesen, wenn die Reibungen zwischen Staat und Kirche aufhören sollen. Das Volk bedürfe Garantien, daß seine religiöse Gesinnung in der Schule gewahrt werde; daß es solche nicht besitze, habe es gesehen in dem feindlichen Verhältniß von Kirche und Schule, so oft auch in dem Verhältniß von Eltern und Kindern. Wenn in der Schule dem Unglauben nicht gesteuert werde, so müsse das Volk dem Mysticismus und Separatismus anheimfallen. Man habe geglaubt, die Kirche stützen zu können durch eine gemischte Synode; allein dieses Institut dürfe nun nicht in dem Sinne angenommen werden, wie man es früher vorschlug, ohne Bestimmung der Zahl der Geistlichen und Laien. Hingegen sei die Aenderung des Seminar-Gesetzes wirksam. Die Direktion der Anstalt werde einem Geistlichen übertragen werden müssen, in der Meinung, daß dieser als Religions- und Erziehungs-Lehrer, und als Controleur des sittlichen Betragens angestellt würde. Die Bildung des religiösen Gemüths sei am Seminar als Grundlage alles Wissens zu pflegen. Für Verstandes-Bildung sei bisher Außerordentliches geleistet worden, und es sei gut, dies auszusprechen, um zu zeigen, daß nicht Verdrummung die Absicht sei. Das Volk erwarte, schloß Hürlimann, daß ihm in allen Beziehungen, die in der Petition erwähnt sind, werde entsprochen werden; und er wünsche, daß die Versammlung einstimmig die Petition für erheblich erkläre. Nüsscherler wünschte eine ehrerbietige Bitte an die hohe Regierung zu stellen, betreffend einen Punkt, der in den Petitionen verschiedentlich berührt sei, nämlich betreffend den Katechismus. Es herrsche nämlich unter einem bedeutenden Theile des Volkes ein Mißtrauen gegen den neuen Katechismus, und ob es nun wohl gethan sei, über dieses Mißtrauen rücksichtslos zur Tages-Ordnung zu schreiten? Er wünsche, daß es so eingerichtet werde, daß keine Gemeinde zu zwingen sei, wenn es nicht in ihrem Willen liege, den Katechismus in Kirche und Schule einzuführen. Ein Mitglied aus der östlichen Kantons-Gegend erklärte, daß man mit Unzufriedenheit und Empörung vernommen, wie die Synode den neuen Katechismus so leichtsin, ohne recht darüber einzutreten, empfohlen habe. Diese Einführung sei nicht an der Zeit, und es könnte leicht wieder einen Aufruhr geben. Muralt und Pfarrer Schweizer vertheidigten die Synode, und Bluntschli versicherte, daß im Regiments-Rath bereits die Ansicht gegest habe, der neue Katechismus sei nur allmählig, unter Mitwirkung der Gemeinden, einzuführen. Der Antrag der Petitions-Kommission wurde einstimmig angenommen. — Es folgten einige Trennungs-Begehren im Kleinen, nämlich einzelner politischer Gemeinden von einander, die entweder zu weit von einander liegen, oder im Zwiste leben. Der frühere große Rath hatte solche Begehren grundsätzlich zurückgewiesen, um nicht die Entstehung allzu kleiner politischer Gemeinden zu begünstigen. Der jetzige große Rath, auf den Antrag der Petitions-Kommission, erklärte die Petitionen für erheblich und wies sie an den Regierungsrath. Darauf kamen die Weinbauer und Bierbrauer mit feindlichen Bataillonen von Bittschriften aufgezogen. Die ersteren verlangten, daß auf alle Erzeugnisse des Auslandes, die ersten Lebensbedürfnisse ausgenommen, ein Einfuhrzoll gelegt, daß entweder auf freien Verkehr im Innern der Schweiz gedungen oder den die Züricher Produkte besteuern den Kantonen Gegenrecht gehalten, daß Bier-Patente eingeführt und der Detail-Handel mit Wein freigegeben werde. Auch diese Petitionen beiden Sinnes wurden für erheblich erklärt und dem Regierungsrath zugewiesen. Der Referent machte aufmerksam, daß die Petitions-Kommission heute auf Erheblichkeit aller Petitionen antrage, damit die Fragen einmal erörtert werden. Die Wünsche der Weinbauer, fügte er bei, führen freilich auf nichts Geringeres, als auf ein neues Mauth-System. Eine Petition, welche über die Richtung der Behörden im Schulwesen Mißtrauen äußerte, wurde den obigen beigelegt. — Es folgte die Motion des Herrn Bindeschiedler für Wiedervertauschung des Fallbeils mit dem Schwert als Instrument der Todesstrafe. Der Motionssteller begründete sie: „Soll in einem christlichen Staate die Guillotine existiren? Nein! Wenn wir bedenken, wie viel Schreckliches die Guillotine in Frankreich gegen christliche Menschen angerichtet, sollen wir einem solchen Nord-Instrument Duldsamkeit geben? Und wenn es in jüngster Zeit bei uns Menschen, die ihre eigene Weise zu leben haben, nach ihrem Willen gegangen wäre, wer weiß, ob die Guillotine nicht gebraucht worden wäre?“ Dreißig Mitglieder erhoben sich für Unerheblichkeit der Motion. Für erheblich wurden auch die Petitionen vieler Handwerker und die des Klosters Rheinau erklärt. Ueber letzterer soll der Regierungsrath Bericht und Antrag bringen, wann die Regulirung der ökonomischen Verhältnisse des Klosters im In- und Ausland vollendet sein wird.

### Osmantisches Reich.

Konstantinopel, 23. Oktober. So eben hören wir, daß die Fregate „Velle Poule“, an deren Bord sich der Prinz von Joinville befindet, in der Meer-

enge der Dardanellen gestrandet ist. Im Augenblick, als das Oesterreichische Paketboot, welches diese Nachricht überbrachte, die Fregate verließ, hatte diese ihren ganzen Wasservorrath ausgeschifft, ohne sich wieder flott machen zu können. (Allg. Ztg.)

### Amerika.

New-York, 19. Okt. Alle Banken in Philadelphia haben ihre Baarzahlungen eingestellt. In Folge dieses Ereignisses sind die dortigen Fonds um 14 bis 16 pCt. gefallen. Bis jetzt geben die hiesigen Banken ihren festen Entschluß und ihre Fähigkeit zu erkennen, sich in den Baarschafts-Zahlungen zu behaupten; da dies aber mit großen Opfern und Verlusten von Seiten der Kaufleute verbunden sein dürfte, so ist es zweifelhaft, ob sie es nicht zweckmäßiger finden werden, dem Beispiel der Banken von Philadelphia zu folgen, was schon alle Banken zwischen New-York und Charleston gethan haben. Nach anderen Berichten sollen, außer den hiesigen, auch die Banken in Boston sich noch halten und ihre Baarzahlungen fortsetzen, und auch von denen zu New-Orleans wurde geglaubt, daß sie ihr Aeußerstes aufbieten würden, um ihren Kredit ebenfalls zu bewahren; ob sie dies im Stande sein werden, darüber sind die Meinungen hier sehr getheilt, und ein hiesiges Blatt fürchtet sogar, daß mehrere Staaten der Union sich genöthigt sehen würden, die Zahlung der Zinsen von ihren Staats-Papieren einzustellen. Die ganze Schuld an diesen Geldverlegenheiten wird den übertriebenen und unüberlegten Baumwollen-Spekulationen der Vereinigten Staaten-Bank zugeschrieben, die auch den Anfang mit der Zahlungs-Einstellung machte.

Die Krustuk-Angelegenheiten gewinnen eine neue Gestalt. Der Gouverneur des Staates Maine hat sich sehr aufgebracht gegen den Gouverneur von Massachusetts gezeigt und Herrn Macintyre, dem Bauholz-Agenten für Maine, geschrieben, daß eine Anzahl Personen in der Britischen Provinz Neu-Braunschweig von Massachusetts völlig die Erlaubniß erhalten hätten, Holz auf dem streitigen Gebiete zu fällen, weil Massachusetts auf einen Theil dieses Gebietes Ansprüche mache. Er warnt vor dieser beabsichtigten Verabreichung und droht, falls seine Autorität nicht hinreichend sei, mit der legislativen Gewalt des Staates. Herr Macintyre hat demzufolge eine Proklamation erlassen.

Die Nachrichten aus Kanada reichen bis zum 12. Oktober. Der in dem Gefängniß von Toronto befindliche Rebell Mackenzie hätte fast sein Leben verloren. Während er nämlich durch die Eisenstäbe des Fensters sah, flog eine Kugel an seinem Kopfe vorüber und drang in die gegenüberstehende Wand. Sie kam, wie es schien, aus der Flinte eines Jägers jenseits des Flusses, in dessen Nähe das Gefängniß liegt. Mehrere Personen, die an der Rebellion im vorigen Jahre Theil genommen und zur Deportation verurtheilt wurden, sind nach ihrem Bestimmungsorte abgeführt worden. Der Gouverneur Arthur von Ober-Kanada hat die Bildung einer Polizei längs der Niagara-Gränze gestattet, um den so häufigen Feuersbrünsten Einhalt zu thun. In Montreal sollte eine Versammlung der Bürger gehalten werden, um eine Adresse an Sir John Colborne zu entwerfen.

Nach den letzten Nachrichten aus Buenos-Ayres und Montevideo hielt die Französische Flotte im La Plata, zusammen etwa 43 Segel stark, die Blokade noch immer streng aufrecht. Am 17. August versuchten die Franzosen, ungefähr 900 Mann, an einem Ort, genannt Secosis, 30 Englische Meilen von Buenos-Ayres zu landen, sie wurden aber mit schwerem Verlust zurückgeschlagen und mußten wieder nach der Insel Martin Garcia umkehren. Sie sollen ein nord-amerikanisches Schiff von 450 Tonnen genommen haben. Es lagen keine nord-amerikanischen Kriegsschiffe zu Montevideo, und die dort und in Buenos-Ayres ansässigen Nord-Amerikaner bedauerten es sehr, daß der Lieutenant Mackenzie, der ihr Interesse aufs angelegentlichste wahrgenommen hatte, von dort war abgerufen worden. Die unter den Auspicien von Buenos-Ayres aufgeführten Streitkräfte, mit deren Hülfe der vorige Gouverneur von Montevideo wieder eingesetzt werden sollte, waren 3000 Mann stark, über den Parana gegangen und unter dem Kommando jenes früheren Gouverneurs bis auf 50 Englische Meilen von Montevideo vorgezogen. Der jetzige Gouverneur war aus der Stadt gerückt, um ihnen an der Spitze von 1500 Mann entgegenzuziehen.

### Kokales und Provinzielles.

#### Bücherschau.

Ueber die Fehler und den Mysticismus der modernen Philosophien. Von Carl Friedrich Lessing etc. Breslau in Commission bei Wilhelm Gottlieb Korn, 1839.

„Des Lebens Unverstand mit Wehmuth zu genießen, Ist Tugend und Begriff.“

Der Herr Verfasser, indignirt über die neuesten Angriffe der modernen Philosophie, hat einen eben so geistreichen als amüsanten Weg eingeschlagen, jene Anfeindungen in ihr Nichts zurückzuweisen. Er bedient sich ihrer Redeweise, karrikirt noch dazu in das lustigste Kauzderwisch von der Welt, mit ausgezeichnetem Erfolge,

und so wahr und treuherzig erscheint seine Parodie, daß der Leser wirklich auf Augenblicke flugig gemacht werden, oder wohl gar auch nach der Lectüre noch in dem Wahne befangen bleiben kann, der Herr Verfasser habe es mit seiner Broschüre wahrhaft ernstlich gemeint. Dann wird dem Leser freilich so dumm, als ging ihm ein Mähtrab im Kopfe herum! Um ihn aber davor zu bewahren, und auf den richtigen Standpunkt zu leiten, von welchem aus das Büchlein als vom geistreichsten und übersprudelnden Humor dictirt erscheint, will ich sowohl zur Erbauung als Erschütterung des Zwerchfelles einige der schlagendsten Stellen wörtlich anführen, und ich stehe dafür, daß mir der Leser sogleich beipflichten oder — (?) —

„Die alten Philosophen der Römer und Griechen, so weit ich sie auf Schulen lesen mußte, und später hie und da versuchte, sind mir stets als ein Wortschwall vorgekommen, der nicht einmal ein richtiges Gefühl in der Analyse der Einzelheiten der diesfälligen Wirkungserscheinungen entnehmen ließ.“ Nicht besser ist es dem Herrn Verf. mit der neuern gegangen. „Ich kann hier die verschiedenen Meinungen der philosophischen Materialisten, Kant, Fichte, Schelling etc. selbst nicht anführen, denn sie haben einen solchen mystischen Styl, weil sich ihre Vorstellungen auf bloße Ehrenbitdung gründen, daß mir mehrere Versuche, sie zu verstehen, mißlungen sind.“ Da haben wir doch klar und deutlich die Richtigkeit meiner Hypothese! Wie in aller Welt könnte denn der Herr Kanzler sonst „über die Fehler u. s. w. der modernen Philosophie geschrieben haben, wenn er sie nicht versteht? Nichts als baare Persiflage, welche von selbst in die Augen springt, wenn wir lesen: „Der Ausdruck „Grundprozeß“ ist mir als Jurist schon widerlich. Er erinnert mich an die juristischen Prozesse, welche gewöhnlich auf dem Grunde sitzen bleiben.“ Hätte übrigens der Herr Verf. nicht auf dem Titel und in diesen angeführten Worten seinen Stand angegeben, so würde ihn unbedenklich jeder Leser (wie mir es selbst ging) wegen seiner wirklich spaßhaften Terminologie, z. B. „Die Feder unter den Zeiger legen“ u. s. w. für einen Uhrmacher halten. Was ist denn nun aber nach dem Hrn. Verf. Philosophie? Sie ist „ein Wirkungs-extract der Natur, welche durch ihre Abstracta und Concreta individualisirt wird.“ Außerdem ist auch diese Philosophie noch „eine Bedingung des menschlichen Lebens, ohne welche es gar nicht bestehen kann,“ und sie lehrt: „Gott hat die Welt geschaffen! und eine Naturkraft bewirkt das und das.“ „Bei keiner Schöpfung sind wir zugegen gewesen, lernen nur irdischen Wirkungs-gang kennen, sind nicht im Stande, etwas aus nichts zu schaffen, sondern nur befähigt, unsere existirenden Umgebungen zu unserm Handlungszwecke anzuwenden, lernen daher auch Schöpfungserfordernisse gar nicht kennen.“ „Gefühl erteilt zwar entschiedener Gefühl, als das Auge, allein in zu kleinen Parzellen der Objecte, daher die Synthesis der Gefühle zu Vorstellungen zu langsam geht, und nur bei Blinden das Auge vertreten kann.“ „Der Philosoph kann keine einfache Seele einerseits und Apothekerbüchsen mit Seelenkräften andererseits annehmen, wenn ihn nicht der Vorwurf treffen soll, daß er ganz plump die Feder unter den Zeiger schiebt“ (dies Gleichniß kommt fast auf jeder Seite vor).

Außerdem lernen wir noch Folgendes: „Das Thier sieht z. E. einen Wagen an, der Mensch sieht ihn an! Dem Thiere ist er (nämlich der Wagen) Netwas egatives. Das junge Thier darf nicht sehr alt sein“ (natürlich nicht!), „um schon zu wissen, daß man ihm aus dem Wege gehen müsse, wenn er sich annähert. Ziehen mag es ihn nicht“ (da wäre es auch ein rechter Narr!), „wenn er ihm nicht angehangen wird, und sich hineinsetzen kann es nicht, weder seine Gestalt ist hiezu gemacht“ (das sehe ich nun nicht ein! und ich wäre wohl bereit, in dieser Hinsicht für die Fähigkeit der thierischen Gestalt, sich in den Wagen setzen zu können, gegen den Herrn Verf. zu disputiren. Es muß ja nicht gerade ein schlechter Leiterwagen sein; das Thier kann sich einen bequemen Bombenwagen wählen!), „noch geht sein Begehren auf etwas anderes, als auf die seinem Composito eigenen speciellen Handlungen. Der Mensch aber muß den Wagen kennen lernen, und seiner generischen Allgemeinheit thut es recht wohl, sich fortbewegen zu können, ohne seinen Körper anzustrengen.“ Des Herrn Verf. Lieblingsstudium war schon auf Schulen, wie er S. 35 erzählt, die höhere Mathematik, „und er ist so für diese Verstandesfunction talentirt, daß alle einzelnen Sinnesreize seine Vorstellungen und besonders ihre Thätigkeit modificiren, sie selbst aber bald verschwinden, daher er ein schlechtes Gedächtniß für Einzelheiten hat, und da mit unter faselt, wo es auf diese ankommt“ u. s. w.

Soll ich zuletzt noch die ausgezeichnete Diction des Herrn Verf. erwähnen, wie er z. B. S. 59 „in die aus Berlin mitgebrachten Schriften des ic. Gräwel, Benneke und Daub gelesen,“ oder beruhen stets mit dem Accusativ verbindet? Doch ich verweise auf das Büchlein, und jeder wird mit mir einverstanden sein, daß man nicht besser für die Philosophie unserer Zeit kämpfen konnte, als auf diese allerliebste humoristische Weise.

Dr. M. Eisner.

Mit einer Beilage.







